

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62129

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tutionnelle de la puissance étatique pour définir la norme en ce qui concerne l'individu, la famille, les corporations et les communautés locales (p. 460). Tout comme Andrea Iseli, dont on trouvera la recension de l'ouvrage »Bonne police« dans ce même numéro, G. Sälter prend quelque distance envers le concept vulgarisé par Gerhard Oestreich. L'ordre urbain et la création de normes sociales ne sont donc pas définis que par l'autorité de l'État, même si à Paris un véritable appareil policier spécialisé, unique en Europe, le lieutenant général et ses inspecteurs, s'installe, étend son champ normatif d'activités, inaugure de nouvelles pratiques, sanctionne plus durement, et réussit à devenir une instance publique, presque de routine, pour les familles, les corps et communautés, les individus eux-mêmes. La création du lieutenant général de police est, certes, l'aboutissement d'une entreprise de centralisation et de rationalisation planifiée du contrôle de la capitale au profit de la couronne. Mais elle n'est pas que cela. Et, nous l'avons vu, les acteurs demeurent multiples, ont des objectifs contradictoires souvent, convergents parfois, et les interactions sont incessantes entre l'autorité et les populations. La vision idéalisée que Fontenelle dressait, dans son éloge de d'Argenson, de la police de la capitale où »les citoyens [...] jouissent de l'ordre qui y est établi, sans songer combien il en coûte de peine à ceux qui l'établissent, ou le conservent à peu près comme tous les hommes jouissent de la régularité des mouvements célestes sans en avoir aucune connaissance« n'était qu'une utopie.

Claude MICHAUD, Paris

Place des Victoires. Histoire, architecture, société, sous la direction d'Isabelle DUBOIS, Alexandre GADY et Hendrik ZIEGLER. Préface de Claude MIGNOT, Paris (Éditions de la Maison des sciences de l'homme) 2003, S. X–377.

Der typographisch und ikonographisch prächtig gestaltete Band endet – auf den ersten Blick etwas rätselhaft – mit einem kurzen Aufsatz über das Haus Nr. 10, place des Victoires, aus der Feder von Alexandre GADY. Nachdem Gady (offensichtlich der beste Kenner des Quartiers und mit drei weiteren Beiträgen in dem Band vertreten) die Geschichte des nach ihren ersten Besitzern »maison Roland« genannten, reichlich dreihundertjährigen Gebäudes, seiner Transformationen, seiner wechselnden Besitzer und Bewohner erzählt hat, läßt er den Leser in den letzten Zeilen wissen, daß die zweite und dritte Etage seit 1999 das zwei Jahre zuvor gegründete Centre allemand d'histoire de l'art (Deutsches Forum für Kunstgeschichte) beherbergen, und schließt mit Blick auf das zu Beginn der Restauration geschaffene Reiterdenkmal Ludwigs XIV. inmitten des Platzes: »Ce voisinage avec le Louis XIV belliqueux de la place des Victoires n'est-il pas un magnifique clin d'oeil au passé qui, jadis, a divisé les deux nations?« Das ist es in der Tat, und die neue Repräsentanz der deutschen Kunsthistoriker in Frankreich konnte sich kaum ein überzeugenderes Hommage an ihre neue Nachbarschaft, an die Stadt Paris und an ihre französischen Kollegen einfallen lassen, als die Geschichte des Platzes (und seiner Umgebung) zu schreiben, der ihr ein so kongeniales Domizil bietet. Die mit der Gründung des Forums für Kunstgeschichte verbundene Absicht, deutsche und französische Kunstgeschichte einander näherzubringen, ist mit dem anzuzeigenden Band geradezu vorbildlich verwirklicht, insofern Autorinnen und Autoren aus beiden Ländern jeweils die Hälfte der Beiträge bestreiten. Das Buch beginnt nicht mit dem Platz selbst, sondern mit drei Aufsätzen über das 1686 enthüllte (und 1792 zerstörte) Denkmal für Ludwig XIV., das sich einer seiner Höflinge, der maréchal duc de La Feuillade, ausgedacht und seit 1681 durch den Bildhauer Desjardins auf dem neu zu schaffenden Platz hat ausführen lassen. Daß ein französischer Untertan seinem König ein öffentliches Denkmal errichtete, war eine solche Seltenheit, daß man, um auf ein Vorbild zu stoßen, offenbar (wie es Claude Mignot in seiner Préface tut) bis zu dem (gleichfalls 1792 zerstörten) nur knapp lebensgroßen Reiterstandbild Karls VII. zurückge-

hen muß, das der Argentier dieses Königs, Jacques Cœur, um die Mitte des 15. Jhs. über dem Hauptportal zu seinem neuen Palais in Bourges hatte anbringen lassen. Einzigartig wie das Denkmal ist auch der es umgebende Platz, geschaffen allein in der Absicht, jenem als majestätische Kulisse zu dienen, und insofern die erste wahrhafte Place Royale, Prototyp aller späteren in der Alten und Neuen Welt. Daher bildet die folgerichtige Einleitung zu dem Band (von Thomas W. GAETHGENS) eine minutiöse Beschreibung des mastodontischen Standbilds für den Sonnenkönig, der sich einst mit der ihn bekrönenden Viktoria sechzehn Fuß hoch in vergoldeter Bronze auf einem zwanzig Fuß hohen Piedestal erhob, das mit Reliefs, Inschriften und flankierenden Figuren überreichlich geschmückt war, wie zu allem Überfluß auch noch der Platz selbst. Trotz der vielen Ansichten, die uns von Denkmal und Platz überliefert sind, fällt es schwer sich vorzustellen, welchen Eindruck die fertige Gesamtanlage auf den Betrachter hervorgerufen haben mag. Eine solche an Idolatrie grenzende Verherrlichung eines Sterblichen konnte nur einem reichlich überspannten (von Bettina B. CENERELLI skizzierten) Höfling einfallen, den zu persiflieren ein Molière nicht müde wurde. Das Denkmal auf der Place des Victoires mit seiner blasphemischen Vergötterung Ludwigs XIV. (auf der Stirnseite trug es die Inschrift *viro immortalis*) hatte weder Vorläufer noch Nachfolger und läßt sich am ehesten mit den nicht weniger adulatorischen Deckengemälden in der Galerie des Glaces in Versailles vergleichen. Die Kritiken, die das Denkmal und sein für die auswärtigen Mächte manchmal geradezu beleidigender skulpturaler Schmuck auf sich zog, schildert Hendrik ZIEGLER, durch den man erfährt, daß die vehementen Proteste Brandenburgs zur Ersetzung eines Medaillonreliefs geführt haben und daß man sich infolge dieser Proteste bei dem wenig späteren Reiterdenkmal für den König auf der benachbarten Place Vendôme etwas größere Zurückhaltung auferlegte. Viel mehr als über das nach gut hundert Jahren gestürzte Denkmal enthält der Band über den – mittlerweile reichlich dreihundert Jahre bestehenden – Platz selbst, dessen Entstehung und ursprüngliche Architektur zu schildern A. GADY übernommen hat, während uns der Beitrag von Jörg EBELING ermöglicht, einen Blick hinter die einheitlichen Fassaden, in das Innere eines einzelnen Hauses und seine Ausstattung im 18. Jh. zu tun. Der große Rest des Bandes, etwa zwei Drittel, handelt von dem Wandel, dem der Platz und das Quartier im Lauf der Zeiten unterworfen waren. Die Revolution beraubte ihn, wie Régis SPIEGEL darstellt, des Königsmonuments (und vorher noch der dieses flankierenden vier »Sklaven«) und tat sich schwer, an seine Stelle ein akzeptables neues zu setzen, was erst der Restaurationszeit mit der von F.-J. Bosio geschaffenen Reiterstatue gelang (Sabine FASTERT). Den sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Wandel, der auch an diesem ursprünglich signorilen Quartier nicht vorbeiging, schildert Julia DROST in zwei Beiträgen, deren Protagonist die von dem Viertel Besitz ergreifende Textil- und Bekleidungsbranche mit ihren manchen internen Antagonismen zwischen »tailleurs« und »confectionneurs« und, im 20. Jh., zwischen »haute couture« und »pret-à-porter« ist. Etwas melancholisch – auch im Hinblick auf die Kollegen im Haus Nr. 10 – stimmt die Mitteilung, daß heute, mit Ausnahme von zwei Banken, sämtliche Ladengeschäfte um den Platz von Modeboutiquen okkupiert sind. Seine schwerste Wunde empfing der Platz mit dem von Lisa WERNER geschilderten Durchbruch der rue Étienne Marcel in den 1880er Jahren, wodurch nicht nur die Form des Platzes, sondern zum Teil auch dessen Fassaden verändert wurden und, wie die Kritiker dieses gewaltsamen Eingriffs behaupten, der Platz zu einer Verkehrskreuzung degradiert wurde. Dem Widerstreit zwischen Ästhetik und Ökonomie, zwischen möglicher Bewahrung des ursprünglichen Erscheinungsbildes und den Erfordernissen moderner Zirkulation und Maximierung der Grundrente blieb der Platz bis nach der Mitte des 20. Jhs. ausgesetzt, denn erst 1962 wurde er als *Monument historique* klassifiziert (Simon TEXIER). – Die nur durch eine Häuserzeile von der Place des Victoires getrennte, in der kunstgeschichtlichen Literatur kaum beachtete Kirche Notre-Dame-des-Victoires samt Kloster der Petits Pères entreißt Martin SCHIEDER dem Vergessen. Die Siege in ihrem Namen haben nichts mit den-

jenigen des kriegerischen Ludwigs XIV. zu tun, sondern erinnern an dessen Vaters Sieg über die »Ketzer« in La Rochelle. Die Kirche, damals und noch heute ein hoher Ort der Marienverehrung, war in der Revolution zunächst Pfarrkirche, dann Tagungslokal der Volksgesellschaft »Guillaume Tell«; nach dem Ende des revolutionären Spuks beherbergte sie für kurze Zeit die Bureaux der Loterie nationale, wurde Sitz der Wertpapierbörse, bis sie 1809 wieder dem katholischen Kultus zugeführt wurde. Kaum weniger bewegt war die Geschichte des auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes gelegenen, von François Mansart ab 1635 errichteten Hôtel de La Vrillière, das unterm Ancien Régime einen der Bastardsöhne Ludwigs XIV. (und dessen Sohn) beherbergte, ab 1794 die Imprimerie nationale (wodurch die Ausstattung weitestgehend ruiniert wurde) und ab 1808 die Banque de France, die sich im Laufe der Zeit das ganze südlich anschließende Areal einverleibte (A. Gady). Zu den Kunstschätzen der französischen Nationalbank gehört ein Gemälde von Fragonard, »La fête à Saint-Cloud«, über dessen rätselhafte Provenienz Pierre ROSENBERG eine neue Hypothese aufstellt. Abschließend kann sich der Leser von Peter KROPMANN auf einem musikalisch-literarischen Spaziergang durch das Quartier begleiten lassen, in dessen Verlauf er inne wird, daß der halbe Gotha der französischen Literatur, Musik und Malerei (und mancher ausländische Künstler) eine mehr oder minder enge Beziehung zu dem Viertel hatte. – Diese knappe Skizzierung des Inhalts läßt ganz und gar nicht die enorme Forschungsleistung erkennen, die in den einzelnen Beiträgen steckt und sich nur dem erschließt, der sich auch in den an das Ende des Bandes verbannten umfangreichen gelehrten Apparat vertieft. Bei seinem Studium wird man gewahr, daß ein guter Teil der Darstellung auf bisher kaum berührten Archivalien beruht, daß hier ein Stück Grundlagenforschung betrieben wurde, wie sie in dieser Intensität nur für winzige Ausschnitte der Riesenstadt betrieben werden kann. Obwohl das Viertel um die Place des Victoires so wenig repräsentativ ist wie irgendein anderes Pariser Stadtviertel, kann der Band ähnlichen Studien sehr wohl als Vorbild dienen, wie man es anstellen muß, eine einen breiten Fächer von Einzeldisziplinen integrierende, alle nur denkbaren Bezüge berücksichtigende, in gewisser Weise »totale« Stadtteilgeschichte zu schreiben.

Volker HUNECKE, Berlin

Charles François d'Iberville. Résident de France à Genève. Correspondance 1688–1690. Introduction, édition, critique et notes par Laurence VIAL-BERGON. Tome I décembre 1688–décembre 1689, XLIX–470 S. u. Tome II janvier 1690–décembre 1690, 479–1283 S., Genf (Librairie Droz) 2003 (Publications de l'Association Suisse pour l'histoire du refuge Huguenot, 7).

Mit einer zweibändigen kritischen Edition der Korrespondenz von Charles François d'Iberville aus den Jahren 1688–1690 macht Laurence Vial-Bergon eine Quelle zugänglich, die vor allem für die Diplomatengeschichte von Bedeutung sein dürfte: D'Iberville war von 1688–1698 französischer Resident in Genf und nahm in dieser Funktion Einfluß auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Republik Genf. Genf gehörte als unabhängiger Stadtstaat nicht zur Eidgenossenschaft und bildete durch seine geografische Lage so etwas wie einen Riegel zwischen der Schweiz und Frankreich. Während des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688–1697) war es für Frankreich von grundlegendem Interesse, daß Genf seinen Status als neutrale Republik beibehielt.

D'Ibervilles Korrespondenz, die von dieser Konstellation Zeugnis ablegt, ist zusammenhängend und relativ vollständig erhalten: 1381 Briefe, verfaßt zwischen November 1688 und Ende Januar 1698, ausgetauscht überwiegend mit den französischen Ministern und Staatssekretären (insbesondere Außen-, Kriegs- und Marineminister) sowie mit dem Generalkontrollleur der Finanzen, ferner Briefe vom bzw. an den Botschafter Frankreichs in der